

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 96 (2022)

Artikel: Die Baumeisterfamilie De Maddalena und die Wohnkolonie in der Oberen Telli
Autor: Maddalena, Leonie de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

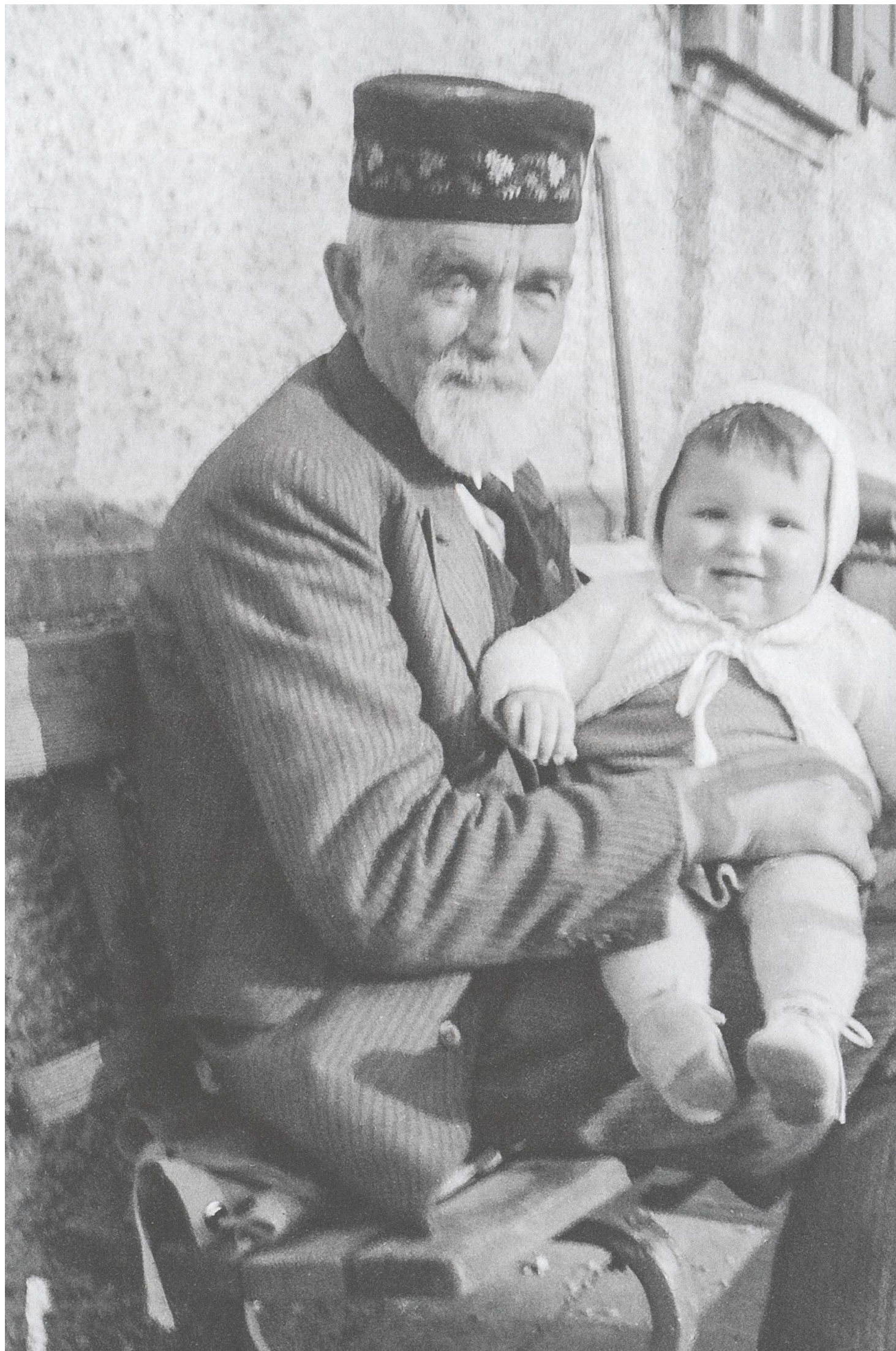
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Baumeisterfamilie De Maddalena und die Wohnkolonie in der Oberen Telli

Leonie de Maddalena

Der Italiener Luigi De Maddalena kommt mit seiner grossen Familie nach Aarau, wird Schweizer Bürger und gründet das Baugeschäft De Maddalena & Söhne. 1928 werden in der Oberen Telli Strassen und Kanalisation erstellt. Aus der Zusammenarbeit zwischen dem Architekten Emil Wessner und dem Baumeister Luigi De Maddalena entsteht dort eine moderne Wohnsiedlung.

Grosspapa war dreiundachtzig Jahre alt, als er an einem Sonntag im Frühling 1953 verstarb. Tante Rösli rief uns Enkelkinder zusammen, wir sollten uns von Grosspapa verabschieden. Er lag angekleidet, mit seinem Samtkäppchen auf dem Kopf, auf einem weissen Laken. Tante Rösli stimmte das geistliche Lied «So nimm denn meine Hände» an, aber die Töne blieben mir im Hals stecken; ich hatte ja Grosspapa so lieb gehabt. Damals war ich neun und erfasste noch nicht, wie viele Informationen über sein Leben, auch als Baumeister, für immer verloren waren.

Bei meinen Nachforschungen beeindruckte mich besonders die Zusammenarbeit zwischen dem Baumeister Luigi De Maddalena und dem Architekten Emil Wessner. Dieser entwickelte ein Projekt für eine Wohnkolonie mit Einfamilien-

← Grosspapa Luigi mit der Autorin, 1944.
(Alle Fotos: Stadtarchiv Aarau)

häusern nach dem Prinzip der Gartenstadt und erst noch mit Elementen des Neuen Bauens. Das Baugeschäft De Maddalena & Söhne realisierte es, und zwar dort, wo sich zuvor nur Wässermatten ausgedehnt hatten.

Der Bub Luigi kommt in die Schweiz

Grosspapa hat mir wenig von seiner Kindheit in Trevisago, im hügeligen Hinterland des Varesotto, des Hinterlands von Varese, erzählt. Um die hungrigen Mäuler zu stopfen, gab es im Winter nur einen Brei aus Kastanienmehl und am Sonntag Polenta; an hohen Feiertagen gar einen Kaninchenbraten dazu. Wie lange und wie regelmässig er die Schule besucht hat, weiss ich nicht, aber er konnte kaum lesen und schreiben. Als er vierzehn war, wahrscheinlich im Frühjahr 1884, wurde er zum Arbeiten in die Schweiz geschickt. Er hat den weiten Weg zu Fuss zurückgelegt, wahrscheinlich zusammen mit Männern aus den Dörfern Trevisago, Cocquino und Caldana, die heute eine einzige Gemeinde bilden. Er fuhr nicht etwa mit der Bahn durch den 1882 eröffneten Gotthardtunnel; nein, es ging über den Gotthardpass. Er wird wohl nach Adliswil gegangen sein, wo ein De Maddalena aus Caldana als Baumeister tätig war. Als Notgroschen bekam Luigi von seinem Vater eine 10-Centesimi-Münze von 1863 mit auf den Weg, die über meinen Vater auf mich gekommen ist. Sie hängt nun an meinem Schlüsselbund. Im Spätherbst marschierte der Bub Luigi dann wieder zurück und übergab dem Vater stolz das sauer verdiente Goldstück, neben Kost und Logis der einzige Lohn. Ob er schon im ersten Jahr als Handlanger und Maurerlehrling so viel ausbezahlt bekam oder doch eher ein paar Jahre später, sei dahingestellt. Warum er danach in der Umgebung von Brugg und dann in Olten arbeitete, habe ich nicht sicher in Erfahrung bringen können.

Sobald eine homogene Gruppe von Emigranten am Zielort Arbeitsstelle und Unterkunft gefunden hatte, begann die Kettenmigration zu funktionieren: Wer seine Zukunft in der Emigration sah, suchte dort Arbeit, wo schon der Onkel, der Vater, der Bruder oder sonst jemand aus dem gleichen Dorf Arbeit gefunden hatte und wo er, im Notfall, mit Unterstützung rechnen konnte.

Von Adliswil über Brugg und Olten nach Aarau

Der Bub Luigi arbeitete also vermutlich zuerst in Adliswil bei jenem Verwandten. Warum er später nach Windisch ging, ist nicht bekannt. Mein Vater erzählte mir, Papa habe bei der Eisenbahn gearbeitet und in Vogelsang gewohnt.

Sicher fassbar wird Luigi aber erst zehn Jahre später (1894) durch seine Heirat mit der jungen Bertha Müller (22.2.1875–19.2.1956) aus Hausen. Im Eheschein wird ausdrücklich vermerkt, dass Luigi am Ausbau der Eisenbahnlinien beteiligt war. Im Jahr darauf, an Mutter Berthas zwanzigstem Geburtstag, wurde die Tochter Bertha in Brugg geboren und ebendort in den nächsten beiden Jahren Luigi (junior, 1896) und Angelo (1897). Dann muss die junge Familie umgezogen sein, denn das vierte Kind, Paul, wurde 1898 in Altenburg geboren. Danach zog der Eisenbahntrupp wohl weiter; denn die Familie landete in Olten.

Diese Stadt hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt der Schweiz entwickelt. Wenn man sich heute die imposanten Brücken in Olten anschaut, kann man sich vorstellen, wie viele starke Arme beim Bau nötig waren. Das Bearbeiten der Kalksteinblöcke für Pfeiler und Widerlager der Brücken war fähigen Steinmetzen vorbehalten. Doch für all die Erdarbeiten, noch ohne die heute üblichen schweren Maschinen, waren vor allem fleissige Hände gefragt. All diese Arbeiten wurden meist von Italienern ausgeführt.

Jedes Mal wenn wir in Olten vorbeifahren, hat mir mein Vater das heute abgebrochene Wohnhaus der Familie an der Aarauerstrasse, gleich hinter dem Bahnhof, gezeigt. Hier kamen die Kinder Theresia (1900), Karl (1901) und Regina (1905) zur Welt. Im Jahr darauf lebte die neunköpfige Familie in Aarau, wo nochmals sechs Kinder (1906 Rosa, 1909 Elsa, 1910 Lotti, 1912 mein Vater Jakob Viktor, 1914 Siegfried, 1917 Franz) geboren wurden. Mein Vater zeigte mir auch das Haus, wo er seine ersten Lebensjahre verbrachte. Es soll, besonders im Winter, kalt und feucht gewesen sein. Es stand unterhalb der Rohrerstrasse, wo heute die verlängerte Eggstrasse unter der Aaretalstrasse durch, hinauf Richtung Balänenweg führt.

→ Der Patriarch und seine Familie 1921. Vorne sitzend, links Jakob Viktor, rechts Siegfried, auf dem Stühlchen Franz. Dahinter sitzend von links nach rechts: Regina, Angelo, Mutter Bertha, stehend Lotti, Vater Luigi, Bertha, Rosa, Elsa. Dahinter stehend von links nach rechts: Theresia, Karl, Paul, Luigi



Der Maurer Luigi senior, so erzählte mir mein Vater, soll in Aarau gleich als selbstständiger Baumeister tätig gewesen sein, darum mussten die grossen Buben neben der Schule mithelfen. Wie er in den folgenden Jahren sein Baugeschäft aufbaute, hat mir niemand erzählt, aber wie alle Eltern werden sich auch Luigi und Bertha für ihre Kinder eine glückliche Zukunft gewünscht haben.

Die Familie wird ins Aarauer Bürgerrecht aufgenommen

Doch dann brach das Unheil über Europa herein. Ich weiss nicht, ob die italienische Familie das bedrohliche Wetterleuchten gleich mitbekam, konnten der Vater und die erwachsenen Söhne doch einberufen werden. Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges kehrten viele Emigrantenfamilien, vor allem aus Deutschland und Frankreich, nach Italien zurück, ob aus Angst oder aus Patriotismus, sei dahingestellt. Die italienische Generalmobilmachung vom Mai 1915 galt auch für die dienstpflichtigen Emigranten. Nur etwa 300 000, davon rund 22 000 aus der Schweiz, leisteten der Einberufung Folge. Einen Grund für diese unbefriedigenden Zahlen sah man in der Heimat unter anderem im mangelnden Enthusiasmus der Auswandererkolonien. Auch bezweifelten die offiziellen Stellen sehr, dass alle dienstpflichtigen Männer überhaupt einberufen wurden. Wer nicht einrückte, galt als Dienstverweigerer. Da ihre Zahl aber erschreckend hoch war, wurden mit einem Gesetz von 1919 alle amnestiert.

Bestimmt war, bedingt durch die Schweizer Mutter, die Verbundenheit mit der Schweiz grösser als mit der offiziellen italienischen Heimat. Darum suchte die Familie De Maddalena einen Weg, um die möglichen Einberufungen zu umgehen: Wenn sie eingebürgert würde, dann hätten mögliche Einberufungen keine Gültigkeit mehr. Dies war sicher einer der Gründe, warum der Familienvater nach einem Grundstück Ausschau hielt, wo er für seine grosse Familie ein Wohnhaus und für sein wachsendes Baugeschäft ein Magazin errichten könnte; denn Grundbesitz in Aarau würde bestimmt bei einem Gesuch um Einbürgerung positiv vermerkt werden. In der Oberen Telli, wo heute die Strassen Sengelbachweg, Aumattweg, Rüchligweg heissen, standen damals nur vereinzelt Gebäude; es gab den «Turnplatz» (Telliring) und den Tennisplatz und ausser der Tellistrasse nur Trampelpfade, auch Richtung Aare, zum alten Reckweg. Durch die Wässermaten floss der Sengelbach, noch nicht eingedolt, unter freiem Himmel. Hier kaufte sich Luigi senior 1917 ein Stück Land zwischen Tellistrasse und Aumattweg.

So wurden Eltern und Kinder am 18. Dezember 1917 ins Ortsbürgerrecht aufgenommen.

In einem Brief an den Gemeinderat, clever datiert auf den 1. August 1917, stellte der zweitälteste Sohn Angelo ein Gesuch um Aufnahme der Familie De Maddalena ins Aarauer Bürgerrecht. Zur Prüfung des Gesuchs stellte die Gemeinde einen Auszug aus dem Steuerbuch zuhanden des Gemeinderats aus. Dieser scheint dem Gesuch der Familie geneigt gewesen zu sein, und so wurden Eltern und Kinder am 18. Dezember 1917 ins Ortsbürgerrecht aufgenommen. Nach diesem Beschluss stand noch jener des Grossen Rates des Kantons Aargau für die Aufnahme ins Kantonsbürgerrecht aus. Nun aber meldete sich die Justizdirektion bei der Gemeindekanzlei und wollte Informationen zur Naturalisierung der Familie De Maddalena. Waren der Vater und die beiden ältesten Söhne, Luigi und Angelo, etwa zum Kriegsdienst aufgeboten worden? Vater und Söhne scheinen glaubhaft dargelegt zu haben, dass sie nicht einberufen worden waren, und so erklärt der Grosse Rat im April 1918, dass der Italiener Luigi de Maddalena-Müller und seine Nachkommen, ins Kantonsbürgerrecht aufgenommen werden.



↑ Das Familienhaus Ecke Aumattweg / Tellstrasse, etwa 1940.

Das Familienhaus wird gebaut

Das erste Gebäude auf dem neu erworbenen Grundstück war das Familienhaus an der Südostecke Tellstrasse / Aumattweg beim Tennisplatz. Da es weder eine gepflasterte Strasse, noch eine Kanalisation gab, wurde das Abwasser in den Sengelbach geleitet. Nach dem Familienhaus baute

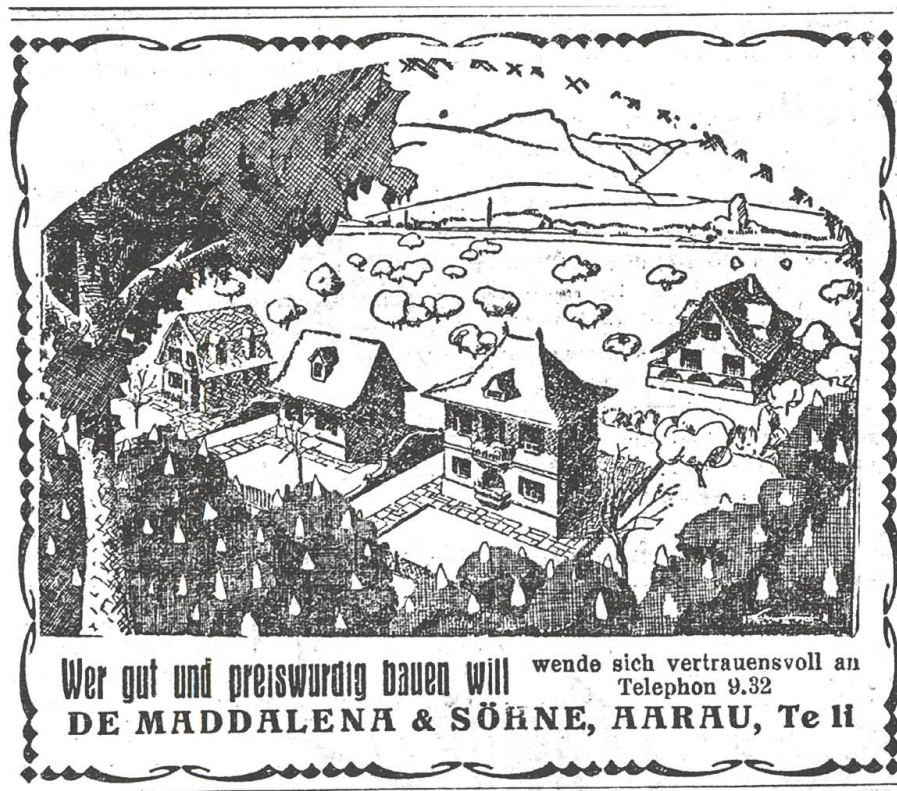
Grosspapa ennet dem Bach am Aumattweg ein behäbiges Doppelzweifamilienhaus mit je einem ebenerdigen Erker gegen Westen und 1925 ein Doppeleinfamilienhaus am Bollweg. Auf das Inserat im Aargauer Tagblatt meldeten sich zwei Brüder, ein Müller und ein Schreinermeister, beide mit Familie, obwohl ein Hausteil nur über je drei Zimmer verfügte. Das Erstellen eines Doppeleinfamilienhauses war günstig, weil dadurch wesentlich Material eingespart werden konnte. Auch stellte das Baugeschäft in den 1920er- und 1930er-Jahren Treppenstufen, Fenster- und Türsturze aus einem speziellen Zementgemisch in immer gleichbleibender Qualität und standardisierter Grösse selbst her, was aus heutiger Sicht einem fortschrittlichen Konzept entspricht. Wurde gerade nicht gebaut, dann konnten die Maurer und Handlanger, meist Italiener, mit dieser Produktion beschäftigt werden. Als neugieriges Kind habe ich noch zugeschaut, wie auf dem freien Platz vor dem Magazin Gartenplatten hergestellt wurden.

Als neugieriges Kind habe ich noch zugeschaut, wie auf dem freien Platz vor dem Magazin Gartenplat- ten hergestellt wurden.

In der Altstadt führte Luigi senior wohl kleinere und grössere Umbauarbeiten durch; denn im Lauf der nächsten Jahre bewilligte der Gemeinderat dem Baugeschäft regelmässig, vor dem Haus von X oder dem Betrieb von Y Baumaterial und Aushub zu lagern. Als die Söhne und die älteste Tochter heirateten, baute Luigi senior ihnen ein Wohnhaus. So entstanden auf dem eigenen Grund die Häuser für Angelo, Bertha und Paul. 1926 ersuchte Karl selbst um eine Baubewilligung für das Haus Tellistrasse 17. Dann aber wurde das «komfortabel eingerichtete Wohnhaus» an «sonniger, staubfreier Lage» aus mir unbekannten Gründen zum Kauf angeboten. Könnten Geldprobleme der Familie der Auslöser dafür gewesen sein? Das Haus an der Tellistrasse wurde verkauft und später ein identisches für Karl am Sengelbachweg 14 gebaut. Der Sohn Angelo bewohnte mit seiner Familie das heute abgerissene Haus Tellistrasse 21, Bertha Bertschi, früh schon Witwe, Tellistrasse 19 und Paul das Haus Aumattweg 7. Das Baugeschäft mit Magazin und mit «Bureau» stand an der Tellistrasse 23.

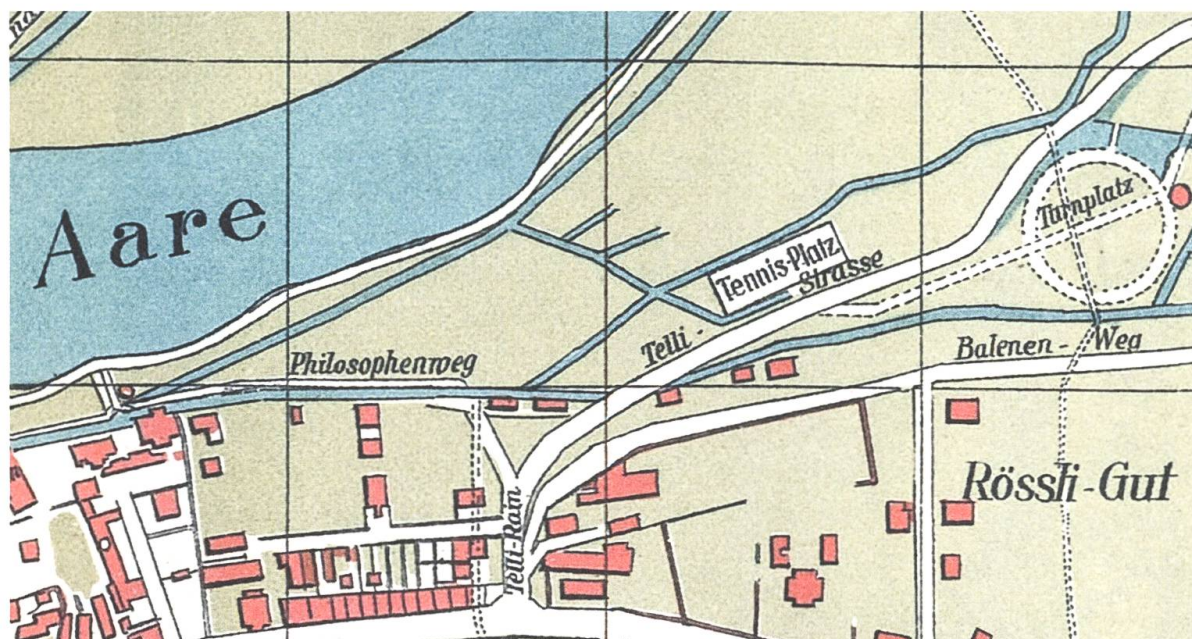
Werbung für das Baugeschäft

Das Baugeschäft prosperierte, und so fand wohl Angelo, die Firma müsse im Aargauer Tagblatt Werbung schalten. Wenn man den Jahrgang 1926 durchblättert, dann fällt auf, dass auch andere Baugeschäfte Werbung betrieben. Das Baugeschäft De Maddalena & Söhne suchte also einen eigenen Weg, um auf sich aufmerksam zu machen: Ein uns leider unbekannter Grafiker zeichnete eine ungefähre Ansicht der Oberen Telli um 1925 vom Balänenweg aus, im Hintergrund Wiesen und die Wasserfluh. Darauf gut zu sehen sind die verschiedenen Häuser, die Luigi senior für seine Nachkommen gebaut hatte. Es sind typische Gebäude der 1920er-Jahre, die ähnlich mehrmals in Aarau zu finden sind. Das Inserat, das im Lauf des Sommerhalbjahres zehnmal, zweimal monatlich, erschien, war zugleich eine Art Katalog, wo man sich ein passendes Haus aussuchen konnte.



→ Werbung im Aargauer Tagblatt 1926 mit den Muster-Typen-Häusern, die tatsächlich für die verheirateten Kinder Karl, Berta, Angelo und Paul gebaut wurden (von links nach rechts).

Die unbebaute Fläche, wie sie die Zeichnung zeigt, entsprach der damaligen Realität; denn auf den Wässermatten, ohne Kanalisation und Strassen, konnte (noch) nicht gebaut werden. Der Sengelbach, der den wenigen Anwohnern als Kloake diente, floss unter freiem Himmel Richtung Mündung in die Aare. Der Bach und seine Nebenarme, die auf einem Stadtplan von 1911 zu sehen sind, wurden nach und nach eingedolt.



Noch in meiner Kindheit floss der Bach durch unseren Garten. Heute ist er in der Oberen Telli unter freiem Himmel nur noch kurz, bevor er unter dem Gyrixweg und dem Einkaufszentrum verschwindet, zu sehen.

↑ Stadtplan 1911 mit der noch unbebauten Oberen Telli.

Ein weiteres, sehr aufwendiges Projekt, das die Leistungsfähigkeit des Baugeschäfts und der beteiligten Firmen und Zulieferer der vor 1930 erstellten Bauten dokumentiert, ist ein professionell gestaltetes Album in Form einer Werbebroschüre. Es enthält rund dreissig Fotos von grossem dokumentarischem Wert und einige Zeichnungen. Wie viele dieser Alben gedruckt und ob das Album seriösen Interessenten abgegeben wurde, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

Ob das Baugeschäft De Maddalena dem Gemeinderat signalisierte, dass man auf dem erworbenen Grundstück gern bauen möchte, oder ob der Gemeinderat von sich aus endlich Nägel mit Köpfen machen wollte? Fakt ist, dass 1928 das Ingenieur-Bureau von Gottlieb Schärer-Dinkel damit beauftragt wurde, Strassen und Kanalisation zu planen. Das Projekt sah vor, unterhalb des Tellirains, wo die Mühlemattstrasse in die Tellistrasse einmündet, eine (noch namenlose) Strasse Richtung Aare (Strasse Nord-Süd) und eine Verbindungsstrasse (Strasse Ost-West) zu bauen und mit einer Kanalisation zu versehen, um den Sengelbach in Zukunft vor Abwässern zu verschonen. Die zu erstellende Kanalisation sollte am Ende der Strasse Nord-Süd und Ende Rüchligweg in die Aare münden. Abwässer in ein öffentliches Gewässer zu leiten, scheint aus heutiger Sicht keine akzeptable Lösung zu sein. Solche Bedenken waren auch um 1950 noch nicht aktuell. Wenn wir mit Muetti spazieren gingen, freuten wir uns immer, wenn wir bei der Sengelbachmündung farbiges Wasser aus der Färberei Jenny bestaunen konnten. Die neuen Strassen erhielten erst 1929 ihre Namen: Aumattweg, Rüchligweg und Sengelbachweg.

Anfang 1929 erwähnt der Gemeinderat erstmals die «Wohnkolonie Aumattweg», deren Kanalisation noch zu erstellen sei. Auch werden die Parzellen 2533 bis 2537 erwähnt, was bedeutet, dass im Zug der Projektierung zugleich auch parzelliert wurde. Diskussionsgegenstand waren die ersten fünf Einfamilienhäuser, die endlich realisiert werden sollen.

Zusammenarbeit Baugeschäft De Maddalena & Söhne mit Architekt Emil Wessner

Wie ist es zu diesem Projekt Wohnkolonie überhaupt gekommen? Wie haben sich Luigi senior und der Architekt Wessner kennengelernt? Die beiden hatten schon 1925 zusammengearbeitet, als Karl Pletscher sich im Zelgli eine Villa errichten liess. Kannte er als Bankdirektor das Architekturbüro Tschumper/Wessner, das 1921/22 die Wohnkolonie Zelgli entworfen hatte, und wählte er nun Wessner als Architekt für sein eigenes zukünftiges Heim? War das Baugeschäft De Maddalena & Söhne dem Architekten Wessner als zuverlässige Firma ein Begriff? Wir wissen es nicht...

Das Tandem Wessner/De Maddalena arbeitete auch 1927 wieder zusammen, als die soziale Institution Verein Frauenasyl ihr Gebäude an der Zelglistrasse erweitern wollte. Auch als Wessner 1928 für sich selbst an der Hohlgrasse ein bescheidenes Heim errichten liess, fiel seine Wahl auf das Baugeschäft De Maddalena. Dabei werden sie auch über die noch nicht überbaute Obere Telli, die gepflästerte Strassen und eine Kanalisation erhalten sollte, unterhalten haben. Wessners Vorschläge für eine Wohnkolonie nach dem Prinzip der Gartenstadt müssen Luigi senior überzeugt haben.

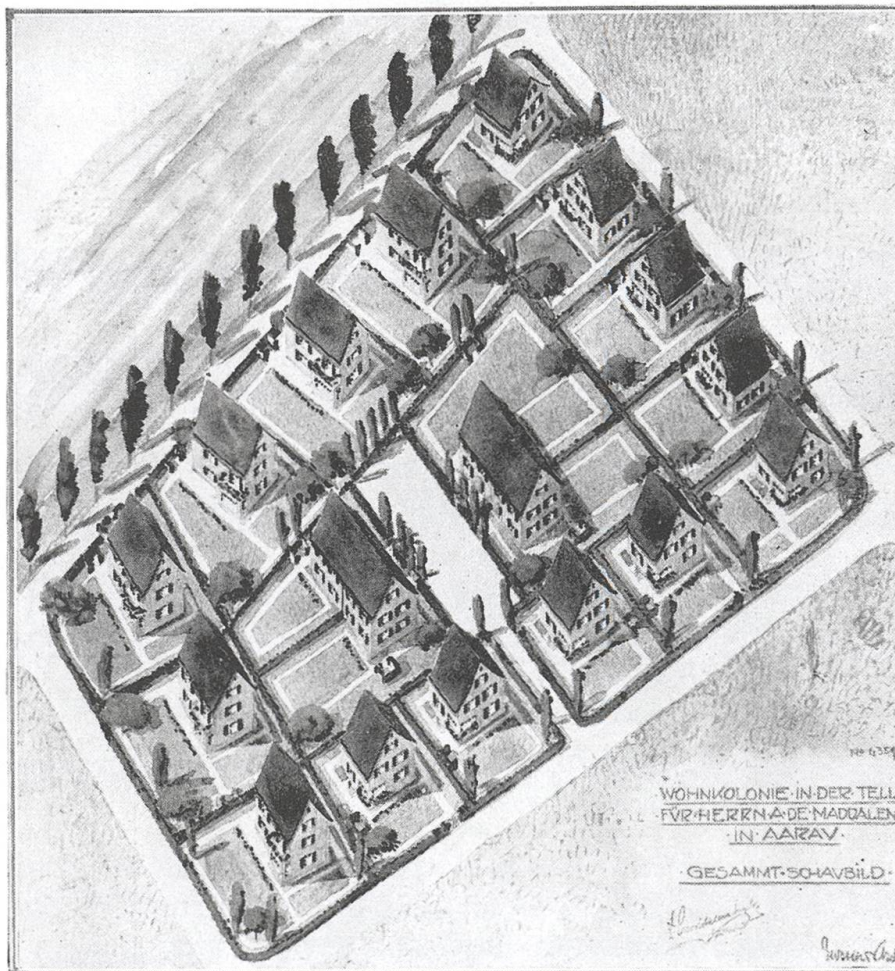
Die Wohnkolonie Obere Telli wird Realität

Über das Neue Bauen in der Schweiz und das Prinzip Gartenstadt, das auch heute noch in Aarau gern zitiert wird, ist viel geschrieben und diskutiert worden. Viele der von Wessner realisierten Bauten sind dem Neuen Bauen zuzurechnen, etwa das Gebäude der Strohhutfabrik in Sarnen (1930), der Gönhardhof (Ecke Gönhardweg/Entfelderstrasse), das Waldmeier oben am Graben (1931) und der Freihof-Kindergarten in Aarau (1934). Diese Gebäude stehen noch, andere, wie sein eigenes Wohnhaus, wurden in der Zwischenzeit abgerissen. Die Formensprache des Neuen Bauens wurde von Wessner immer wieder eingesetzt.

Bei der Wohnkolonie Telli hat sich Wessner am Prinzip Gartenstadt orientiert.

Bei der Wohnkolonie Telli hat sich Wessner am Prinzip Gartenstadt orientiert. Entwickelt wurde es in England von Ebenezer Howard 1898; um den unmenschlichen Lebensbedingungen der Unterschicht in den Städten entgegenzuwirken, indem ausserhalb des Stadtzentrums eine neue Stadt gebaut wurde, wo Wohnraum und öffentliche Freiräume mit Licht und Luft für alle entstehen sollte. Das Einfamilienhaus mit (Nutz-)Garten wurde zur idealen Wohnform stilisiert. Diese Ideen fanden auch in Deutschland rasch Anhänger, und es wundert darum nicht, dass Texte von englischen Vertretern der Gartenstadt übersetzt wurden. Von Raymond Unwin und von einem deutschen Vertreter dieser Ideologie möchte ich Weniges zitieren, weil sowohl Licht und Luft als auch das notwendige Areal für die Realisierung thematisiert

Im Bau begriffene Wohnkolonie in der oberen Telli, Aarau
Pläne: Herr E. Wessner, Architekt, Aarau



← Projekt Wohnkolonie Obere Telli von Architekt Emil Wessner. (Werbealbum De Maddalena & Söhne).

werden: «...dass es nicht wünschenswert ist, mehr als 10 bis 20 Häuser pro acre [rund 40 Aren] zuzulassen ... wenn möglich sollte [die Höchstzahl] auf 10 bis 12 herabgesetzt werden; [d. h. 340 bis 400m² pro Liegenschaft].» «Das Endziel ... ist dabei, Wohnungsgrundrisse zu erzwingen, bei denen jeder Raum gut belichtet und gut durchlüftbar sein muss, ...[und] dass im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen nicht höher gebaut zu werden braucht, als es für eine einzelne Familie nötig ist. Am Endpunkt ... steht ... das Ideal, auch für den Arbeiter, ein eigenes Haus mit eigenem Gartenfleck zu erreichen ...»

Das ursprüngliche Projekt sah vor, zwischen Aumattweg, Sengelbachweg Nord-Süd, Sengelbachweg Ost-West und Aareufer zwanzig Wohngebäude zu bauen; und zwar neun Einfamilienhäuser, sechs mit Firstrichtung Nord-Süd, die übrigen drei am Aumattweg mit Firstrichtung Ost-West; dann sechs Zweifamilienhäuser, alle mit Firstrichtung Nord-Süd. Schliesslich zwei Mehrfamilienhäuser, mit Firstrichtung Nord-Süd; zu diesen sollte man über eine Sackgasse, verbreitert zu einem öffentlichen Platz, gelangen. Mäuerchen, heute meist noch vorhanden, trennen die einzelnen Grundstücke voneinander. Um das Gebot von Licht und Luft zu realisieren, hat Wessner die Wohnstubenfenster der Einfamilienhäuser mit Firstrichtung Nord-Süd, das heisst der Süd- respektive Westfront, nach Bauhaus-Manier konzipiert: Die Fensterverteilung entspricht nicht der üblichen Axialsymmetrie, sondern die Fenster sind zur Hausecke hin verschoben. Es sind nicht die üblichen zweiflügeligen Fenster, sondern es sind dreiflügelige Fenster. So kann in der Südwestecke des Hauses wirklich viel Licht in die Wohnstube gelangen, auch an einem Winternachmittag. Die Küche dagegen liegt in der Nordostecke. Diese Einfamilienhäuser wurden wahrscheinlich rasch erfolgreich verkauft, und weitere Interessenten meldeten sich. Doch die Bauhaus-Fenster scheinen nicht besonders Gefallen gefunden zu haben, und später kehrte man zur gewohnten Axialsymmetrie zurück.

Warum projektierte Wessner auch zwei Mehrfamilienhäuser? Er war überzeugt, dass junge, männliche und weibliche, berufstätige Singles die Möglichkeit haben sollten, statt in einem möblierten Zimmer, in einer individuell gestalteten Ein- oder Zweizimmerwohnung zu leben. Diesen Gedanken drückte er aus, als er sich gegen die Einsprachen gegen das L-förmige Mehrfamilienhaus Ecke Tannerstrasse/Liebeggerweg wehren musste. Schliesslich wurden in der Wohnkolonie die beiden Mehrfamilienhäuser nicht realisiert, sondern weitere, ursprünglich nicht vorgesehene Einfamilienhäuser. Der geplante freie Platz wurde nicht ausgeführt, dafür ein schmaler Durchgang zur Aare geschaffen. Was die Grundfläche der parzellierten Liegenschaften betrifft, bewegen wir uns im

oben angegebenen Rahmen von rund vier Aren. Bedingt durch die Form des unregelmässigen Vierecks des ursprünglichen Grundstücks ergeben sich gewisse Unterschiede, das heisst, die Gärten sind nicht alle gleich gross.

Das Projekt «Zweiter Aareübergang» verzögert den Bau der Wohnkolonie

Abweichend vom ursprünglichen Bebauungsplan vom Dezember 1928, der fünf Einfamilienhäuser vorsah, empfahl die Baudelegation dem Gemeinderat im Januar 1929 Änderungen. Angelo De Maddalena sollte drei aareseitige Häuser entweder weglassen oder gegen Süden, neben das bereits bebaute De Maddalena-Areal, verlegen. Gebaut werden sollten die Häuser mit den heutigen Adressen Sengelbachweg 15, 25, 27 und Aumattweg 9 und 11. Doch dann tauchte ein neues Problem auf. Schon im Antrag der Baudelegation vom 18.1.1929 hiess es: «Bis Herren De Maddalena & Söhne weitere Häuser bauen wollen, wird die Frage der Brückenlage abgeklärt sein.» Und weiter am 25.1.1929: «Auch ist [Herr De Maddalena] bereit, der Stadt Aarau das für [den] Brückenbau ... in Frage kommende Areal zu überlassen.»

Von welcher Brücke ist hier die Rede? Sollte schon damals der Zurlindensteg gebaut werden? Der Transport- und Reiseverkehr nach Küttigen und Erlinsbach und weiter ins Fricktal führte doch in den 1920er- und 1930er-Jahren über die Kettenbrücke? Der Verkehr Richtung Süden verlief über diese Brücke direkt in die für den Transitverkehr schon damals (zu) enge Altstadt, und war darum vielen ein Dorn im Auge. Zwar nicht den Ladenbesitzern, die einen zweiten Aareübergang, eine geschäftsschädigende Umfahrung der Altstadt, ablehnten. Jahrelang war diskutiert worden, ob die Kettenbrücke ersetzt, oder doch lieber eine neue Brücke weiter flussabwärts gebaut werden sollte. Die Strasse hätte direkt vom Tellirain weg über die Aare in den Scheibenschachen geführt. Das Projekt der Firma Rothpletz & Lienhard wurde dann doch ad acta gelegt, weil angesichts des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs eine solch teure Investition nicht angezeigt schien. Glücklicherweise ist das Brückenmodell erhalten; es steht im Dachstock des Rathauses.

Endlich kann gebaut werden!

Der Bau der Wohnkolonie hing von den Strassen und der Kanalisation ab. In der Sitzung vom 22.2.1929 hielt der Gemeinderat fest: «Gemeinsam mit Herrn De Maddalena wur-

den im letzten Jahr die Strassenprojekte für 3 Parzellierungsstrassen zur Erschliessung des Landes ... ausgearbeitet. Die Erschliessung war die gegebene Folge der vorhergehenden Quartierplanbereinigung ... Es ist durchaus verständlich, dass nun die Firma De Maddalena das Land bebauen möchte, andererseits wollen wir wegen des kommenden Wettbewerbs für eine zweite Aarebrücke freie Hand haben, obwohl kaum anzunehmen ist, dass der zweite Aareübergang durch den anstossenden Telliring führen wird.» In der Folge wurde die Baubewilligung erteilt, und so konnte endlich mit dem Bau der Häuser begonnen werden.

Aus dem Bericht des Gemeinderates erfahren wir: «Am 9.3.1929 hat Herr Architekt E. Wessner die Schnurgerüst & Sockelkontrolle für 2 Häuser der Firma De Maddalena & Söhne am Aumattweg angemeldet. Für diese Gebäude wurde am 25.1.1929 ... die Baubewilligung erteilt. Die Kontrolle ergibt, ... [dass das] eine Haus ... zum Aufrichten bereit, das zweite bis über den Boden über Keller fertig [ist]. Sodann sind beide Häuser nicht nach dem eingereichten Situationsplan gestellt worden ... Herr Wessner erklärt, er habe infolge Krankheit ... [nicht vor Ort sein können, und] ... die Herren De Maddalena hätten die Stellung einfach von sich aus abgeändert. Da die beiden Bauten schon sehr weit fortgeschritten sind, ist eine Aenderung nicht mehr möglich. ... die Nachkontrolle ergibt, dass die Gebäude mit Oberkant Sockel ca. 1m über der Strassenaxe stehen.»

Das Ganze scheint eine zwischen Architekt und Baumeister abgesprochene Sache gewesen zu sein: Eine Baubewilligung lag zwar vor, aber dann tauchte das Problem Zweiter Aareübergang auf. Nach dem langen Warten auf Strassen, Kanalisation und Parzellierung wollte man endlich mit Bauen anfangen. Wessner meldete die nötige Kontrolle an, gab dem Baugeschäft grünes Licht und zog sich «infolge Krankheit» in sein neues Heim zurück.

Ich gehe davon aus, dass aus logischen/logistischen Gründen zuerst das Haus Ecke Aumattweg/Sengelbachweg Ost-West (heute Aumattweg 9) gebaut wurde. Das nächste wäre dann das Haus Aumattweg 11 gewesen. Der für die Kontrolle zuständigen Amtsperson scheint entgangen zu sein, dass der Rohbau gar nicht mit dem eingereichten Projekt, dem nur die Häuser Sengelbachweg 15, 25, 27 entsprechen, übereinstimmte. Nicht der Bau an sich, sondern die «Stellung» wurde beanstandet; also wurde nur anhand eines Lageplans kontrolliert.

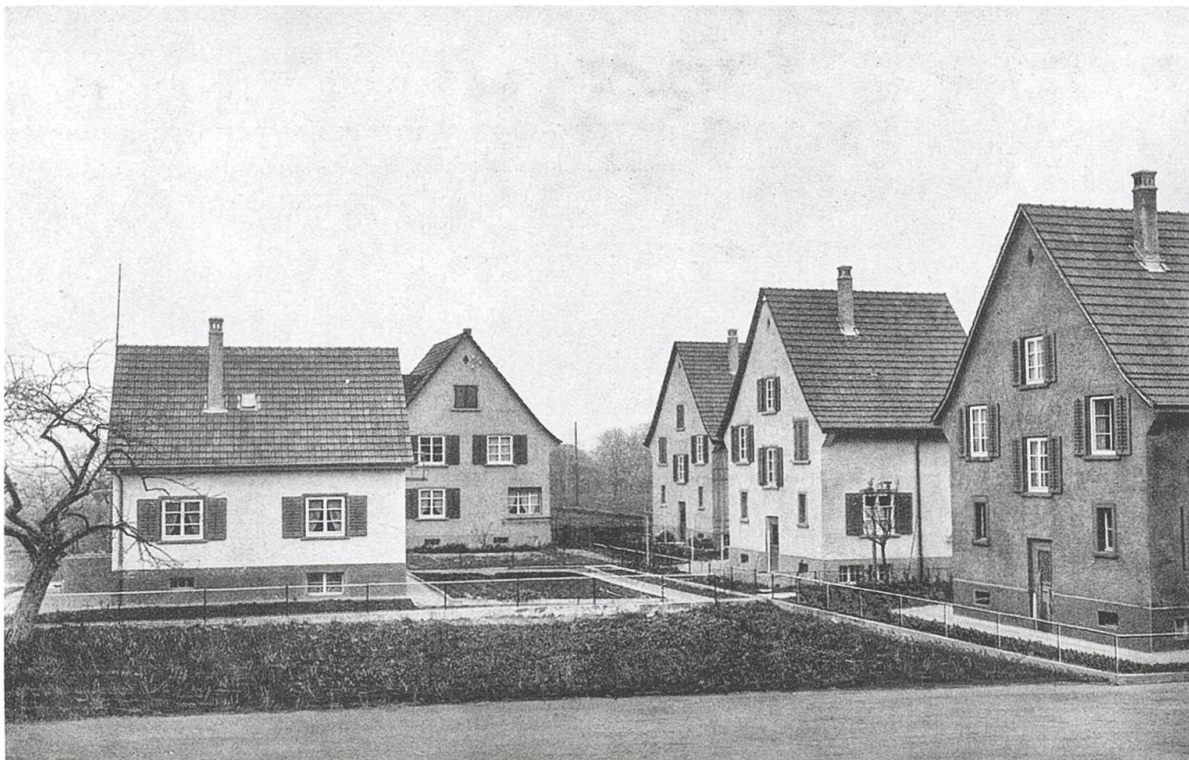
Unerkannt blieb, dass sowohl Haus Aumattweg 9 als auch Aumattweg 11 Varianten des ursprünglichen Projekts darstellen; bei 9 bedingt durch die Ecklage (Haustür im Osten,

Küche im Nordwesten), bei 11 durch die Firstrichtung. Mit einem Abriss war also nicht zu rechnen, mit einer Busse aber schon. Bussen zu bezahlen, war Luigi senior gewohnt: Wenn ein Gebäude bezugsbereit war, hatte eine Trockenkontrolle zu erfolgen. Stand das Haus zum Einzug bereit, wollte die Bauherrschaft natürlich so rasch als möglich in ihr neues Heim einziehen und hatte keine Lust, auf die Kontrolle zu warten. Wenn dann die Amtsperson erschien, war das Haus schon bewohnt, und Luigi senior wurde mit zwanzig Franken gebüsst. Dass die Häuser einen Meter über dem Strassen-niveau standen, geschah aus Erfahrung, mit Absicht und Weitsicht; denn in der Telli fürchtete man nichts so sehr wie Wasser im Keller. Darum stehen dort die Erdgeschosse dieser Häuser jeweils über dem Strassenniveau.

Die Trockenkontrolle von Haus Nr. 2 erfolgt am 27.6.1929 und diejenige von Haus Nr. 4 am 26.8.1929. Wenn man mit einem Baubeginn Ende Januar rechnet, dann wurden die beiden Häuser in fünf beziehungsweise in sieben Monaten errichtet. Diese kurze Bauzeit war nur möglich, da, wie schon oben erwähnt, von der eigenen Firma Standardbauteile für Fenster, Türen und Aussentreppen auf Vorrat hergestellt wurden. Auch konnten bei einer Kolonie mit Typenhäusern, Dachstühle, Innentreppen, Fenster und Türen, sanitäre Anlagen etc. gleich beim Baubeginn geordert werden, um sie dann im geeigneten Moment liefern zu lassen, ohne dass es Verzögerungen gab. Ende Jahr standen auch die Häuser Nr. 3 und Nr. 5. In der Baubewilligung für die später gebauten

→ Wohnkolonie Obere Telli, Einfamilienhäuser 1929, von Südosten. (Werbealbum De Maddalena & Söhne).

↓ Wohnkolonie Obere Telli, Einfamilienhäuser 1929, von Westen. (Werbealbum De Maddalena & Söhne).



Häuser Sengelbachweg 17, 19, 21 und 23 wird explizit darauf hingewiesen, dass sie an die neue Kanalisation anzuschliessen seien. Diese Häuser sind eindeutig identifizierbar, da die Parzellennummern genannt werden. Damit sind 1929/30 schon mindestens die neun Einfamilienhäuser der Wohnkolonie realisiert worden; Sengelbachweg 9 und Philosophenweg 32 folgten, ebenso das Zweifamilienhaus Philosophenweg 34. Auf der für den geplanten Brückenbau ausgesparten Fläche entstanden später weitere Häuser in einem anderen Stil.



Die Baumeisterfamilie De Maddalena und die Wohnkolonie in der Oberen Telli

Soll die Wohnkolonie Obere Telli ins Bauinventar der Stadt Aarau aufgenommen werden?

Die Realisierung der Wohnkolonie Telli entsprach zwar nicht dem originalen Projekt, doch ist immerhin ein wichtiger Teil, wenn auch in abgeänderter Form, ausgeführt worden. Die Wohnkolonie Obere Telli mit ihren Häusern, die sowohl dem Neuen Bauen als auch dem Prinzip Gartenstadt verpflichtet sind, ist, so scheint es mir, auch in dieser rudimentären Ausformung, erhaltenswert; das heisst, sie sollte ins Bauinventar der Stadt Aarau aufgenommen werden wie andere Siedlungen auch. Dass im Lauf der neunzig Jahre ihres Bestehens viele Um- und Anbauten realisiert wurden, ist verständlich; aber dennoch steht ein Einfamilienhaus (äusserlich) unverändert da, nämlich das Haus Sengelbachweg 25.

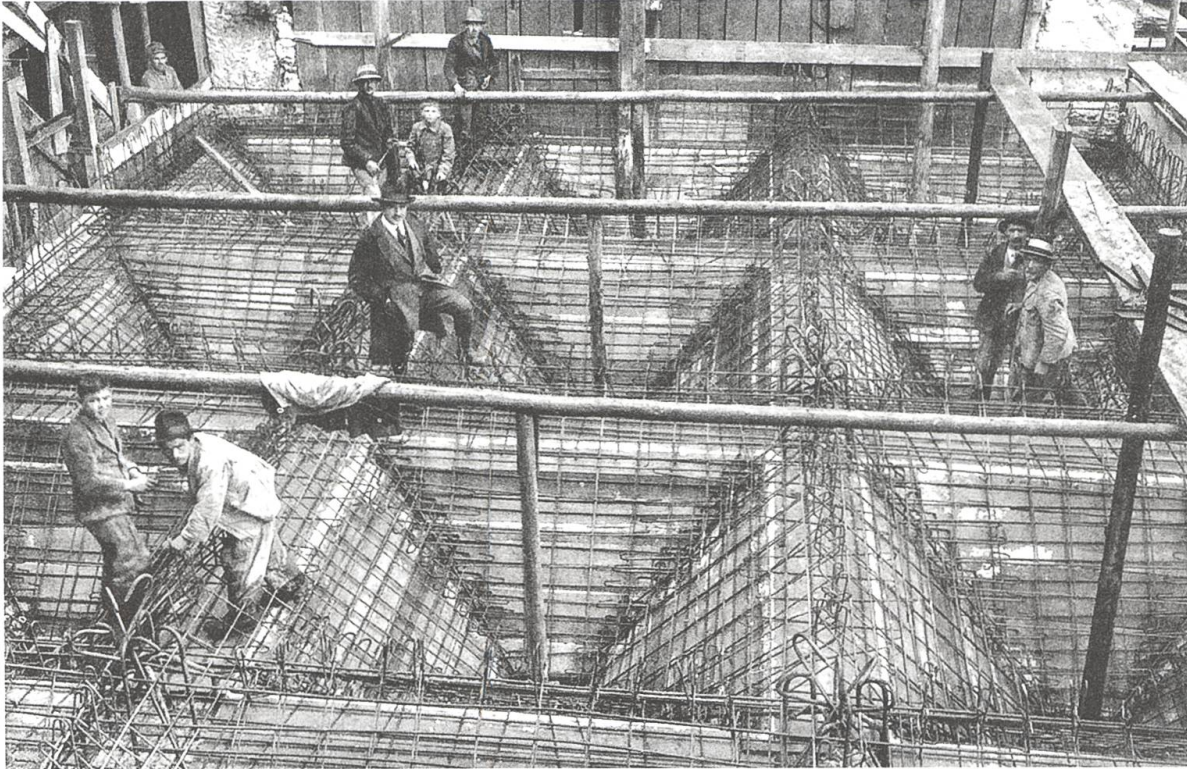
Epilog: Die Wohnsiedlung Sengelbachweg

Wo einst das Baugeschäft De Maddalena & Söhne mit Magazin und Büro stand (Tellistrasse 23) und die stattliche Villa von Angelo De Maddalena (Tellistrasse 21), steht heute die Metron-Siedlung (Tellistrasse 21 a/b/c/d und Tellistrasse 23 a/b/c/d/e), also neun Wohneinheiten/Einfamilienhäuser.

Als es zum Verkauf des Grundstücks samt der Liegenschaften kam, entstand 1979 ein erstes Vorprojekt mit fünf Wohneinheiten. Dann wurde das Projekt abgeändert, und die Villa musste leider weichen. Die neue Liegenschaft Tellistrasse 21 entspricht dem Neubauprojekt der Liegenschaft Tellistrasse 23, aber um eine Wohneinheit vermindert. Ein Motto von Metron ist Verdichtung versus Zersiedelung. Die Wohnsiedlung Sengelbachweg zeigt auf, wie fünfzig Jahre nach dem Projekt Wohnkolonie Obere Telli (Zersiedelung) und angepasst an die Entwicklung der Raumplanung das ebenso schützenswerte Gegenprojekt Sengelbachweg (Verdichtung) entstand. Interessant daran ist, wie nach dem Projekt Wohnsiedlung Obere Telli (Einfamilienhaus mit Garten zur Selbstversorgung) im gleichen Quartier ein Gegenprojekt entstand. Wer sich für Architektur und Raumplanung interessiert, kann mit wenigen Schritten von einem Projekt der 1930er-Jahre zu einem Projekt der 1980er-Jahre gelangen und so der Entwicklung des Wohnbaus und der Raumplanung der letzten fünfzig Jahre in Aarau nachgehen.

Die Autorin dankt der Familie Clivio aus Windisch für deren wertvolle Hinweise zur Emigration aus der Lombardei und dem Stadtarchivar Raoul Richner für seine tatkräftige Unterstützung. Sowohl ein Original-Werbealbum als auch eine mit ausführlichen Quellenangaben versehene, ungekürzte Version dieses Textes sind im Stadtarchiv Aarau hinterlegt und einsehbar.

*Die Autorin
Leonie de Maddalena, Dr. phil., ist Romanistin, Kunsthistorikerin und pensionierte Lehrerin. Sie lebt in Aarau.*



↑ Bau der Silotrichter
 für die Stadtmühle
 Aarau. Rechts mit heller
 Jacke, Luigi senior, in
 der Mitte mit Mantel,
 Angelo De Maddalena.
 (Werbe-album De
 Maddalena & Söhne)